

**Zur Entstehung und Struktur unbegrenzter Allomorphie:
Pluralbildungsverfahren im Luxemburgischen****1 Einleitung: Das Luxemburgische im germanischen Vergleich**

Die germanischen Sprachen haben eine breite Palette unterschiedlicher Prinzipien und Techniken an Pluralbildungsverfahren ausgebildet. Dabei haben sie sich von der Pluralbildung des Indogermanischen bzw. Germanischen unterschiedlich weit fortentwickelt. Das Isländische kann als die konservativste Sprache gelten, das Luxemburgische in gewisser Hinsicht als die innovativste, zumindest was die „Flexivierung“ des Pluralausdrucks betrifft, d.h. seinen quantitativ und qualitativ uneinheitlichen, sich mit anderen Morphen überlagernden Ausdruck. Mit anderen Worten: Das Luxemburgische ist weit entfernt von einer 1:1-Beziehung zwischen Inhalt (‘Plural’) und Ausdruck (ein festes Morphem).¹ Für den innovativen Charakter der luxemburgischen Pluralbildung sprechen die folgenden Gründe: Im Gegensatz zum Isländischen hat es Kasus und Numerus vollkommen entkoppelt, d.h. am Substantiv wird überhaupt kein Kasus mehr, sondern ausschließlich Numerus (Plural) morphologisch realisiert. Des Weiteren hat es den Umlaut mit einer Konsequenz morphologisiert und gleichzeitig „arbitrarisiert“, mit der es das Deutsche und die anderen germanischen Sprachen weit übertrifft.

Dieser Beitrag befasst sich zum einen mit der Darstellung der synchronen Verhältnisse, zum anderen mit ihrer Entstehung. Dabei werden gelegentlich Kontrastierungen mit dem Deutschen, der dem Luxemburgischen nächst verwandten Sprache, vorgenommen. Abschließend werden weitere Forschungs-

¹ In anderer Hinsicht innovativer verhalten sich Englisch und Afrikaans, die die Pluralallomorphie auf ein Minimum reduziert haben und darüber hinaus die Distribution der (wenigen) Allomorphe „demorphologisiert“ haben: Im Englischen gelten einfache phonologische Bedingungen, im Afrikaans syllabische (Ein- vs. Mehrsilbigkeit). Englisch und Afrikaans kommen also am ehesten einer 1:1-Beziehung zwischen Inhalt und Ausdruck nahe. – Zu den Pluralbildungsverfahren in Dialekten des Niederländischen siehe J. GOOSSENS (1987, 141-173).

perspektiven zu diesem sprachtypologisch und morphologisch außergewöhnlichen Phänomen skizziert.

2 Synchronie der luxemburgischen Pluralbildung: Überblick

Ein Blick in Lehrwerke und Beschreibungen des Luxemburgischen offenbart Überraschendes: Entweder wird die Pluralbildung nur bruchstückhaft behandelt (vgl. R. BRUCH (³1973, 51); H. MULLER (1985-87); Ch. RUSS (1996, 74-76) oder gar nicht (vgl. J. CHRISTOPHORY (1973); I. QUARING (2000); R. BRUCH (³1973, 51) konstatiert drei Verfahren: „Die Mundart bildet ihre Mehrzahlform auf drei Arten: (a) durch Umlaut des Stammvokals, (b) mit Hilfe der Endungen *-er* [...] und *-en* [...]“. Es folgen Beispiele für die Umlautung und für die beiden Suffigierungen. Mehr wird zur Pluralbildung nicht gesagt. H. RINNEN (²1996) folgt der Dreiteilung von R. BRUCH, fügt aber noch hinzu: „Il est difficile de fixer les critères qui régissent la formation du pluriel“ (XVII). Am intensivsten hat sich R. E. KELLER (1961) damit befasst, der auf fünf Pluralbildungstypen kommt: (1) Nullplural, (2) Konsonantenwechsel, (3) Vokalwechsel, (4) Suffix *-en*, (5) Suffix *-er* mit eventuellem Vokalwechsel.²

Erfasst man systematisch sämtliche Veränderungen, die ein Substantiv durch Pluralisierung erfährt, so gelangt man zu insgesamt zwölf Grundverfahren im Luxemburgischen gegenüber vier im Deutschen, d.h. im Luxemburgischen gibt es dreimal so viele Techniken (siehe Tabelle 1). Diese sind in Tabelle 1 in der obersten Zeile angegeben:

- Die additive Pluralbildung beinhaltet im Luxemburgischen die Suffigierung von *-er* (*Bësch-er*) oder *-en* (*Saach-en*);
- Die Modulation kann zum einen den Stammvokal betreffen (*Toun - Téin* ‘Ton - Töne’), zum anderen aber auch einen Konsonanten (*Wuert - Wierder* ‘Wort - Wörter’); stimmlose Konsonanten werden dabei i.d.R. intervokalisch bzw. in sonorer Umgebung auch dann stimmhaft, wenn ihnen ein stimmloser Konsonant zugrundeliegt („+sth“) und nicht – wie im Deutschen – wenn sie auf Auslautverhärtung zurückgehen (vgl. nhd. *Wald - Wälder*

² Ähnlich auch Ch. RUSS (1996).

[valt] - [vɛldə]). Wegen dieser automatischen Regelung ist in Tabelle 1 im Deutschen das „+sth.“-Zeichen eingeklammert, im Luxemburgischen dagegen nicht. Während also im Deutschen „nur“ die Auslautverhärtung im Inlaut aufgehoben wird, erfahren im Luxemburgischen weitaus mehr stimmlose Konsonanten eine Sonorisierung, z.B. *Bréif* - *Bréiwer* (nicht aber bei *Bëscher*), d.h. das Luxemburgische geht hier erheblich weiter. Die Sonorisierung wird dabei weitgehend verschriftet (nicht jedoch im Fall von [s] - [z]: *Glas* - *Glieser*). Eine ganz andere Konsonantenmodulation liegt im Fall von *Steen* - *Steng* 'Stein - Steine' vor: Hier alterniert [n] mit [ŋ].

- Auch bei den im Übrigen äußerst seltenen und markierten subtraktiven Verfahren gilt es zwei Typen zu unterscheiden: Bei der „milderen“ Form geht ein Lang- in einen Kurzvokal über, wobei hier immer Modulation hinzukommt, d.h. die vokalquantitative Reduktion zum Ausdruck des Plurals kommt nie allein vor: *Apel* - *Äppel* [a:pəl] - [ɛpəl]. Den umgekehrten Fall – Kurzvokal im Singular, Langvokal im Plural – gibt es kaum.³ Im Fall der konsonantischen Subtraktion entfällt im Zuge der Pluralbildung ein ganzes Segment (*Band* - *Bänner*), und dies bildet u.U. das einzige Pluralisierungsverfahren (*Frënd* - *Frënn* 'Freund - Freunde'). Hierbei handelt es sich in der Regel um ein *d* hinter *n*. Im Fall substantivierter Adjektive kommt es noch zu gravierenderen Subtraktionen.

- Schließlich gibt es sogenannte Nullprozesse, d.h. der Plural wird am Substantiv nicht markiert: *Fësch* - *Fësch* 'Fisch - Fische' (Nr. 12). Zwei dieser insgesamt sechs Grundverfahren, nämlich die beiden subtraktiven, sind dem Deutschen unbekannt. Dies erschließt sich aus den Minus- bzw. Pluszeichen in den Spalten. Ein weiterer auffälliger Unterschied zum Deutschen besteht in der verstärkten Kombination all dieser Verfahren im Luxemburgischen. So vereint Typ 8, lux. *Band* - *Bänner*, gleich drei überdies extrem unterschiedliche Verfahren: Modulation ([a]→[ɛ]-Wechsel), Subtraktion (*d*-Tilgung) und Addition (*er*-Suffigierung). Mit Tabelle 1 wird deutlich, dass die deutsche Pluralisierung zum einen von weniger Grundtechniken Gebrauch

³ Wie die Formulierungen zeigen, handelt es sich hier um die Hauptregeln, zu denen es diverse Untergruppen und Ausnahmen gibt. Hier ist etwa hinzuzufügen, dass im Plural von *Kallef* 'Kalb', nämlich *Kaalwer* 'Kälber', eine Vokaldehnung stattfindet, ebenso eine Synkope (und damit Subtraktion) von [ə]. Die komplette Erfassung sämtlicher luxemburgischer Pluralbildungsverfahren steht noch aus.

macht, zum anderen diese in geringerem Maß kombiniert. Betrachtet man aber die konkreten Allomorphe (die in Tabelle 1 nicht alle enthalten sind), so verfügt das Deutsche bezüglich des additiven Verfahrens über fünf Suffixe (-e, -n, -en, -er, -s), während das Luxemburgische hier nur zwei kennt, die jeweils silbisch sind (-er, -en). Auf der anderen Seite kennt das Luxemburgische weitaus mehr konkrete Vokalalternanzen (in Tabelle 1 nur angedeutet mit „viele Vokalalternanzen!“ – siehe hierzu Abbildung 1 in Abschnitt 4.1), während sich das Deutsche auf wenige, klare und vorhersagbare 1:1-gesteuerte Umlaute beschränkt: *Gast* - *Gäste*, *Grund* - *Gründe* etc. Zählt man jedoch die konkreten Pluralbildungsmöglichkeiten zusammen, d.h. die materiellen Realisierungen dieser abstrakten Prinzipien „additiv“, „modulatorisch“ etc., so gelangt man zu fast 50 Pluralallomorphen im Lux. und zu 28 im Nhd. (wobei es sich nur um die Pluralisierung nativer Wörter handelt).⁴

Was die Abfolge der Ausdrucksverfahren in Tabelle 1 betrifft, so folgt diese den in ihrer Ikonizität abnehmenden Symbolisierungsarten gemäß W. MAYERTHALER (1981), die von additiv über modulatorisch (oder modifikatorisch), Null bis hin zu subtraktiv reichen. Denkbar wäre auch eine Anordnung nach dem Grad quantitativer Manipulation zum Ausdruck des Plurals; dann wäre die Abfolge additiv > subtraktiv > modulatorisch > Null gerechtfertigt. Betrachtet man dagegen den Grad an Grammatikalisierung des Pluralausdrucks, so ergibt sich folgende Skala zunehmender Grammatikalisierung: additiv > subtraktiv > modulatorisch > Null.⁵ Die Koaleszenz nimmt von links nach rechts hin zu. Beim Nullausdruck wird der Pluralausdruck dem Kontext überantwortet, in der Regel dem Artikel, der jedoch gerade im Luxemburgischen massive Homophonien aufweist: *d'* markiert sowohl 'Plural' als auch 'Fem.Sg.' wie 'Neutr.Sg.'.

Auch was die Anordnung der jeweiligen (nummerierten) Pluralbildungstypen betrifft, ließen sich andere Folgen rechtfertigen. Da das Nullverfahren jedes andere Verfahren ausschließt, bildet es jeweils den Abschluss.

⁴ Jessica Weinel und Christian Böhm danke ich für die systematische Zusammenstellung sämtlicher lux. Pluralbildungsmöglichkeiten, die sie in Seminararbeiten vorgenommen haben. Sie kamen dabei auf insgesamt 48 Allomorphe (alle Vokalwechsel mitgezählt).

⁵ Vgl. H. GIRNTH (2000, 181 f.).

Nr.	additiv	modulatorisch (Vokal)	modulatorisch (Konsonant)	Ø	"subtraktiv" (V: → V)	subtraktiv (Konsonant)	Beispiel
Luxemburgisch							
1	+	-	-	-	-	-	Sach - Saachen Bisch - Bischer
2	+	-	+sth.	-	-	-	Brëif - Brëiver
3	+	+	-	-	-	-	Mann - Männer (viele Vokalalternanzen!)
4	+	+	+sth.	-	-	-	Wuert - Wuert (viele Vokalalternanzen!)
5	-	+	+	-	+	-	Steen - Steng [[ten]] - [[ten]]
6	-	+	-	-	-	-	Fuedem - Fiedem Wollef - Wëllef Toun - Tein Numm - Nimm (viele Vokalalternanzen!)
7	+	-	-	-	-	+	Bild - Biller Kand - Kanner
8	+	+	-	-	-	+	Band - Bänner Mond - Männer (viele Vokalalternanzen!)
9	-	+	-	-	+	-	Apel - Appel [a:pe] - [tɛ:pe]
10	-	+	-	-	-	+	Hand - Hänn (viele Vokalalternanzen!)
11	-	-	-	-	-	+	Frënd - Frënn [frɛnt] - [frɛn]
12	-	-	-	+	-	-	Fësch - Fësch [fɛʃ] - [fɛʃ]
Deutsch							
1	+	-	-	-	-	-	Tisch - Tische Auto - Autos Frau - Frauen Kunde - Kunden Geist - Geister Bild - Bilder [bɪlt] - [bɪldɐ]
2	+	+	(+sth.)	-	-	-	Gast - Gäste Mann - Männer Wald - Wälder [valt] - [velde]
3	-	+	(+sth.)	-	-	-	Mutter - Mütter
4	-	-	-	+	-	-	Lehrer - Lehrer

Tabelle 1: Verfahren der Pluralkodierung am Substantiv im Luxemburgischen und Deutschen

3 Diachronie der luxemburgischen Pluralbildung

Es liegt auf der Hand, dass die luxemburgische Pluralbildung das Ergebnis langer und komplizierter diachroner Prozesse sein muss. Um das Verständnis dieser synchronen Verhältnisse zu ermöglichen, sollen die wichtigsten Schritte bei der Entwicklung des Numerusausdrucks vom Indogermanischen bis heute skizziert werden. Mangels einer luxemburgischen Sprachgeschichte und wegen der nahen Verwandtschaft zwischen Luxemburgisch und Deutsch muss bzw. kann für weite Strecken eine gemeinsame Geschichte vorausgesetzt werden. Dabei ergibt sich folgender Verlauf (zu Einzelnem siehe O. WERNER 1969, 92-128):

(1) Das idg. Substantiv war ursprünglich dreigliedrig und teilte sich in eine lexikalische Wurzel, meist in ein sog. stammbildendes Suffix, das semantisch leer war und vermutlich aus alten Wortbildungsresten hervorging, und schließlich in ein miteinander untrennbar verschmolzenes Kasus/Numerus-Suffix (Portmanteaumorph).

(2) Im Laufe der Jahrhunderte wird – bedingt durch den germanischen Initialakzent – das wortfinale und damit unbetonte Kasus/Numerus-Suffix von reduktivem Lautwandel affiziert. In der Folge wird das funktional brachliegende stammbildende Suffix in den Kasus/Numerus-Ausdruck mit einbezogen, d.h. durch Reanalyse morphologisch nutzbar gemacht. Damit wird das Substantiv zweiteilig: lexikalische Wurzel + Kasus/Numerus-Suffix. Substantivklassen wie beispielsweise die starken Neutra, die nie ein stammbildendes Suffix besessen haben, sind im Alt- und Mittelhochdeutschen, bedingt durch die phonetischen Reduktionen, ohne jegliche Pluralmarkierung: mhd. *daz wort* - *diu wort*.

(3) Mit den beiden Umlautphasen im Alt- und Mittelhochdeutschen⁶ erlangt die Pluralbildung eine neue Dimension: In bestimmten Flexionsklassen bewirken die *i*-haltigen Kasus/Numerus-Suffixe eine assimilatorische Veränderung des Wurzelvokals, indem velare Vokale palatalisiert werden. Zum einen dringt hier bisher suffigierende Flexion binnenflektierend in die lexikalische Wurzel ein, was – zum anderen – bewirkt, dass diese Information fest verankert und damit vor phonologischer Erosion sozusagen geschützt ist,

⁶ Genau genommen vollzogen sich beide Umlautphasen vor bzw. in ahd. Zeit, der Sekundärumlaut wird graphisch aber erst im Mhd. realisiert.

denn die betonte Stammsilbe war und ist nicht von den lautgesetzlichen Reduktionen betroffen (eher von Anreicherungen).

(4) In einem weiteren Schritt – und dies bildet eine überaus wichtige Weichenstellung – wird ausschließlich die Pluralkategorie in den Wurzelsilben eingelassen, d.h. anfänglich in die Wurzel mit eingedrungene Kasusinformationen werden analogisch wieder aus derselben beseitigt. Diese morphologische Regulierung und Nutzung eines phonologischen Angebots bildet nach St. SONDEREGGER (1979) die sog. erste (ahd.) und zweite (mhd./frühnhd.) paradigmatische Ausscheidung von Umlautvarianten. Der Kasus wird also sekundär wieder aus der Wurzel ausgeschlossen und damit den bekannten Reduktionen am Wortende „preisgegeben“.

Diese für die weitere Geschichte des Luxemburgischen und Deutschen richtungsweisende Ausgleichsbewegung sei anhand einer Substantivklasse, die im weiteren Verlauf großen Einfluss auf die Pluralbildung insgesamt ausübt, demonstriert, den neutralen *iz/az*-Stämmen am Beispiel von ahd. *lamb* 'Lamm' (aus SONDEREGGER 1979, 388):

Kasus \ Num.	Singular	Plural
Nominativ	<i>lamb</i>	<i>lembir</i>
Genitiv	<i>lembires → lambes</i>	<i>lembiro</i>
Dativ	<i>lembire → lambe</i>	<i>lembirum</i>
Akkusativ	<i>lamb</i>	<i>lembir</i>

Tabelle 2: Die erste paradigmatische Ausscheidung von Umlautvarianten im Ahd.

Hier handelt es sich um die sog. erste paradigmatische Ausscheidung von Umlautvarianten (der Umlaut wurde jeweils unterstrichen). Im Mhd. und Frühnhd. setzt sich dieser Ausgleichsprozess in noch stärkerem Ausmaß fort. Der Plural enthält ohnehin, wie die Unterstreichungen anzeigen, durchgehend Umlaut, während der Singular gemischt war: Im Genitiv und Dativ trat – bedingt durch das (ehemals stammbildende) *i*-haltige Suffix *-ir-* – ebenfalls lautgesetzlicher Umlaut ein, der noch zu ahd. Zeit analogisch durch die umlautlose Form ersetzt wurde. Dabei wurde auch *-ir-* getilgt, da als reines Pluralzeichen reanalysiert. Diese relativ schwach besetzte neutrale Klasse war

Ausgangspunkt für spätere zahlreiche stattfindende, analogische Pluralbildungen mit Umlaut und *-er* (vgl. noch umgangssprachlich *Kaff* - *Käffer*), die später auch auf die Maskulina übergriffen.

(5) Auch in dem Kasus/Numerus-Suffix findet nach und nach eine Separierung dieser beiden Kategorien statt, d.h. das Portmanteaumorph wird entkoppelt: Wie unter (4) gezeigt, entsteht durch Reanalyse und analogischen Ausgleich die Abfolge Wurzel – Numerussuffix – Kasusuffix.

Am Beispiel von ahd. *lamb* ergibt sich nach dem Ausgleichsprozess der ersten paradigmatischen Ausscheidung von Umlautvarianten folgende Segmentierung (siehe Tabelle 3):

Kasus \ Num.	Singular	Plural
Nominativ	<i>lamb-Ø</i>	<i>l<u>emb</u>-ir-Ø</i>
Genitiv	<i>lamb-es</i>	<i>l<u>emb</u>-ir-o</i>
Dativ	<i>lamb-e</i>	<i>l<u>emb</u>-ir-um</i>
Akkusativ	<i>lamb-Ø</i>	<i>l<u>emb</u>-ir-Ø</i>

Tabelle 3: Die Segmentierung der neuen Formen

Im Singular entfällt jegliche Numerusmarkierung; dagegen lässt sich die Pluralform segmentieren in lexikalische Wurzel – Plural – Kasus (die Pluralmarkierung ist unterstrichen). Damit hat sich eine nach J. L. BYBEE (1985) relevanzgesteuerte kategoriale Abfolge herausgebildet, in der die für das Nomen relevantere Numeruskategorie in unmittelbare Nähe zur Wurzel tritt bzw. sogar in diese eindringt. Im weiteren Verlauf wird das Pluralsuffix *-ir-* zu *-er-* geschwächt, womit der Umlaut phonemisiert und damit autonom wird. Des Weiteren wird das rechtsperiphere Kasusuffix phonologisch reduziert; letzter Reflex dieser einstigen Kategorienabfolge am Substantiv ist im heutigen Deutschen der Dativ Plural (*den*) *Kind-er-n*. Mit den Etappen (4) und (5) hat also eine Monofunktionalisierung stattgefunden: Kasus und Numerus werden nun jeweils getrennt voneinander ausgedrückt. Außerdem beschränkt sich der Numerusausdruck nun auf die bloße Markierung des semantisch markierten Plurals; der Singular wird merkmallös kodiert.

(6) Ein weiterer, vor allem im Frühnhd. wirksamer Wandel kann in seiner Tragweite ebenfalls nicht hoch genug bewertet werden: die Morphologisie-

rung des Pluralumlauts, d.h. die im Spätmhd./Frühnhd. massenweise einsetzende analogische Ausbreitung des Umlauts sowie auch anderer Pluralzeichen auf Substantive, die lautgesetzlich nie zu einem Umlaut gekommen wären. So gelangten z.B. alle endungslosen Neutra wieder zu Pluralmarkierungen, im Fall von mhd. *daz wort* - *diu wort* zu frühnhd. *das Wort* - *die Wörter* (neben *die Worte*). Während die bisherigen Entwicklungen auch für viele andere germanischen Sprachen gelten, stellt die Morphologisierung des Umlauts eine typisch deutsche und luxemburgische Erscheinung dar.

(7) Kam der Umlaut bis dato nur in Verbindung mit einem weiteren Suffix vor, nämlich entweder mit *-er* (Typ *Kalb* - *Kälber*, analogisch *Wort* - *Wörter*)⁷ oder mit *-e* (Typ *Gast* - *Gäste*, *Turm* - *Türme*), so wird der Umlaut nun in einem weiteren Schritt noch stärker funktionalisiert, indem er zum alleinigen Träger der Pluralinformation avanciert: nhd. *Apfel* - *Äpfel* < mhd. *epfele* < ahd. *epfili* (ebenso lux. *Apel* - *Äppel*), später auch analogisch *Vater* - *Väter*, *Mutter* - *Mütter* etc. (zu einer differenzierten Darstellung der Diachronie des Umlauts siehe E. RONNEBERGER-SIBOLD 1990). Hier erlangt der Pluralausdruck nun seine vollständige Entmaterialisierung bzw., nach H. GIRNTH (2000, 177ff.), seine Morphonologisierung und damit seine maximale Grammatikalisierung. Er erfordert weder mehr Zeit noch Aufwand – sieht man von der Artikulation des Umlauts ab –, sondern ist in der bloßen Qualität, der Palatalität des Wurzelvokals, kodiert. In typologischer Hinsicht ist damit der Schritt zur Wurzelflexion vollzogen.

⁷ Besondere Beachtung verdient der Typ (UL) + *-er*, da er ursprünglich auf eine kleine Gruppe von Neutra beschränkt war. Stärker noch als das Nhd. hat das Lux. diesen Typus ausgebaut, wozu R. BRUCH (1953, 151) schreibt: „Der nach dem Beispiel ursprünglicher neutraler *s*-Stämme (ahd. *lembir*) gebildete Plural *Bierger* gilt nur noch vereinzelt jenseits der heutigen Landesgrenze. Innerhalb der lx. Grenzen ist dieses bequeme Zeichen des Plurals viel großzügiger als sonstwo auf andere Stämme, besonders auch auf Maskulina übertragen worden [...]. Der Vorgang gehört zu den in seiner allmählichen Isolierung immer eigenwilliger gewordenen Flexionsgewohnheiten des Lx.“

4 Die luxemburgischen Pluralbildungsverfahren im Einzelnen: Vokalwechsel, Subtraktion, Mehrfachausdruck

Die luxemburgische Pluralbildung weicht in mehr als nur drei Punkten von der deutschen Pluralbildung (und der anderer germanischer Sprachen) ab. Dieses Kapitel beschränkt sich jedoch nur auf die drei markantesten und typologisch relevantesten Eigenentwicklungen: den Ausbau und die Arbitrarisierung des Vokalwechsels (4.1), die Ausbildung subtraktiver Verfahren (4.2) und den Mehrfachausdruck, der eine beträchtliche Ausdehnung der Pluralmarkierung auf das Substantiv bewirkt (4.3).

4.1 Umlaut bzw. Vokalwechsel und seine Produktivität

Anknüpfend an die letzte Etappe der Diachronie des Pluralausdrucks, die Herausbildung des reinen Umlautverfahrens, sind für das Luxemburgische – über das Deutsche hinausgehend – mindestens vier weitere wichtige Entwicklungsschritte zu konstatieren:

(1) Beschränkt sich der reine Pluralumlaut im Deutschen obligatorisch auf mindestens zweisilbige Substantive (*Mutter* - *Mütter*), so hat das Luxemburgische diese syllabische Beschränkung durchbrochen: Hier gibt es – bedingt durch die stark wirksame *e*-Apokope – auch Pluralumlaute bei Einsilblern. Dies demonstrieren die Beispiele von Tabelle 1 unter Nr. 6: *Toun* - *Téin* 'Ton - Töne', *Numm* - *Nimm* 'Name - Namen', des Weiteren *Floss* - *Flëss* 'Fluss - Flüsse', *Nol* - *Neel* 'Nagel - Nägel', *Rass* - *Rëss* 'Riss - Risse', *Mount* - *Méint* 'Monat - Monate' etc. Die Übersetzungen zeigen, dass hier im Deutschen zusätzlich oder ausschließlich additive Techniken greifen. Mit dieser Aufhebung der Silbenzahlbegrenzung im Luxemburgischen sind der Pluralumlautung keine Grenzen mehr gesetzt.

(2) Ein weiterer Unterschied ergibt sich mit Blick auf die Abb. 1 und 2.

Singular [velar]	→	Plural [palatal]
[a]		[ɛ]
[ɑ:]		[ɛ:/e:]
[ɔ]		[œ]
[o:]		[ø:]
[ʊ]		[ʏ]
[u:]		[y:]
[au]		[ɔi]

Abb. 1: Vokalmodulationen in der nhd. Pluralbildung

Singular	→	Plural
[ʊ]		[ɪ]
[u:]		[i:]
[ɔ]		[ə]
[o:]		
[a]		[e]
[ɑ:]		[e:]
[ɛ:]		[ɛ]
[uə]		[iə]
[ou]		[ei]
[au]		[ai]
[a:u]		[e:i]

Abb. 2: Die wichtigsten Vokalmodulationen in der luxemburgischen Pluralbildung

Die beiden Darstellungen behandeln die Frage nach der synchronen Ableitbarkeit des Pluralvokals aus dem Vokal der Singularform. Wie Abb. 1 zeigt, besteht im Deutschen 100%-ige Vorhersagbarkeit des Pluralvokals, wenn man den Singularvokal kennt: Jedes kurze [a] wird zu einem [ɛ] umgelautet (*Hand* - *Hände*), jedes lange [o:] zu einem [ø:] (*Stoß* - *Stöße*), jedes [au] zum [ɔi] (*Haus* - *Häuser*) etc.⁸ Ein anderes, komplexeres und asymmetrisches Bild ergibt sich im Luxemburgischen (Abb. 2): Hier ist zum einen die 1:1-Zuordnung zwischen Singular- und Pluralvokal stark durchbrochen, d.h. einem langen [o:] im Singular kann entweder ein langes [e:] oder ein [ei] im Plural entsprechen. Am extremsten verhält es sich mit langem [a:] im Singular, dem sechs Korrelate im Plural zukommen. Die Ursache für diese verschiedenen Korrelate liegt in der (bisher kaum untersuchten) Diachronie der luxemburgischen Vokale, die sich, stark abhängig von ihrer phonologischen und syllabischen Umgebung bzw. Position, in verschiedene Vokale und Diphthonge aufgespalten haben. Zum anderen muss weder die Vokalqualität noch die Vokalquantität zwischen Singular und Plural korrelieren: So korrespondiert ein [ʊ] im Singular mit einem [ɪ] im Plural (*Numm* - *Nimm*); in diesem Fall geht dies diachron auf die Entrundung der einstigen Umlautvokale zurück. Auch korrespondiert ein langes [a:] in *Apel* mit kurzem [ɛ] in *Äppel*. Insgesamt gesehen kommt den Singularvokalen immerhin noch eine gewisse Velarität und den Pluralvokalen eine gewisse Palatalität zu.⁹

(3) Eine kleine Ausnahme hiervon ist als weitere luxemburgische Besonderheit bemerkenswert: Einem langen [e:] im Singular kann ein kurzes, offenes [ɛ] im Plural entsprechen, d.h. sowohl im Singular wie im Plural befindet sich ein Palatalvokal. Ein Beispiel hierfür findet sich unter Nr. 5 der luxemburgischen Pluralbildungen in Tabelle 1, nämlich *Steen* - *Steng*. Zwar ist ein solcher Vokalwechsel immer auch von konsonantischem Wechsel begleitet und kein Ergebnis diachroner Umlautung, doch liegt hier ein Beispiel vor, bei dem eher von Vokalwechsel als von Umlaut oder gar Palatalisierung zu sprechen ist. Im Gegensatz zum Deutschen hat das Luxemburgische eine beträchtliche Demotivierung und Arbitrarisierung, in jedem Fall eine Auflösung

⁸ Gemäß R. WIESE (1987) besteht jeder deutsche Umlaut in einer Frontierung, auch der Diphthong.

⁹ Ganz ähnliche Verhältnisse tun sich bei der Wechselflexion auf; hierzu siehe D. NÜBLING (2000, 463).

des Umlauts hin zum bloßen Vokalwechsel vollzogen. Damit kommt er synchron dem Ablautverfahren nahe. Dies alles hat im Einzelnen lautgesetzlich-phonologische Gründe, wurde aber – und dies ist entscheidend – von der Morphologie akzeptiert und nicht durch Analogie beseitigt.

(4) Die vierte luxemburgische Besonderheit betrifft die Produktivität des Umlauts bzw. Vokalwechsels. Während der Umlaut im heutigen Deutschen wenn überhaupt, dann nur schwach produktiv ist und längst nicht mehr bei der Pluralbildung von Fremdwörtern angewandt wird, hat er im Luxemburgischen weiterhin seine Produktivität bewahrt. Davon zeugen Gallizismen und Anglizismen, deren Plural ausschließlich durch Vokalwechsel gebildet wird: frz. *coup* 'Schlag' > lux. *Ku* (Sg.) - *Ki* (Pl.), *Tirang* - *Tiräng* [ti:raŋ] - [ti:rɛŋ] 'Schublade - Schubladen' < frz. *tirant*, *Club* - *Clibb* 'Club - Clubs' etc. Im Fall von *Tiräng* vollzieht sich der Vokalwechsel sogar auf einer unbetonten Silbe, womit ein weiterer Schritt vollzogen wird: Diachron beschränkt sich der Umlaut auf den betonten Stammsilbenvokal. Auch diese Beschränkung scheint das Luxemburgische, zumindest im Fall von Lehnwörtern, zu durchbrechen. Mit all diesen zusätzlichen Schritten hat das Luxemburgische die Funktionalisierung des Vokalwechsels mit einer Konsequenz betrieben und dabei ein Ausmaß an artikulatorischer Effizienz und Ökonomie erlangt wie keine andere germanische Sprache. Mit dem reinen Umlaut- bzw. Vokalwechselverfahren erreicht es den Endpunkt einer Entwicklung, die sich seit Jahrtausenden anbahnt: Der sukzessiven Annäherung des Pluralmorphs an die lexikalische Substantivwurzel über seine partielle bis hin zu seiner totalen Integration in das Zentrum der Wurzel sowie seiner Eliminierung hinter der Wurzel. Mit dieser Demorphologisierung ist ein Endpunkt der Grammatikalisierung erreicht. Im Fall von *Steen* - *Steng* greift die Modulation sogar auf Konsonanten über ([n] vs. [ŋ]¹⁰), was sich typologisch gut in das Gesamtbild des Luxemburgischen als binnen- oder wurzelflektierende Sprache fügt.

¹⁰ Diachron liegt dieser Konsonantenmodulation eine Velarisierung oder Mouillierung von [n] > [ŋ] nach Langvokal/Diphthong und vor [n] + [ə] zugrunde. Durch die Apokopierung des (hier) Plural-e rückte [n] in den Auslaut der ersten Silbe, wo es zu [ŋ] velarisiert wurde bei gleichzeitiger Kürzung des Langvokals/Diphthongs. Diese Regel ist gemäß P. GILLES (1999, 208f.) nicht mehr produktiv.

Als ein letzter Punkt ist zu erwähnen, dass sich das Luxemburgische, konsequenter als das Deutsche, jeglicher Kasusflexion am Substantiv entledigt hat. Während im Deutschen – je nach Flexionsklasse und Kasus – Reste einstiger Kasusflexion konserviert wurden, beschränkt sich im Luxemburgischen jegliche Flexion des Substantivs auf den Numerus- bzw. Pluralausdruck.

4.2 Subtraktion

Wie einleitend erwähnt, hat das Luxemburgische einige Pluralisierungsverfahren entwickelt, die weder das Deutsche – abgesehen von moselfränkischen Dialekten¹¹ – noch andere germanische Sprachen kennen, die Subtraktion phonischer Masse (Typ 9: *Apel* - *Äppel*) bzw. ganzer Segmente (Typ 11: *Frënd* - *Frënn*). Es bestünde die Möglichkeit, die Subtraktion, ähnlich der additiven Pluralbildung, unter ein und dasselbe Verfahren der segmentalen Veränderung zu subsumieren: Entweder kommt bei der Pluralbildung phonische Masse hinzu, oder es erfolgt eine Tilgung.

Gemäß der Natürlichkeitstheorie, einer auf dem Markiertheitskonzept aufbauenden, semiotisch basierten, seit den 1980er Jahren entwickelten und ausdifferenzierten morphologischen Theorie, könnten diese beiden Verfahren jedoch nicht unterschiedlicher bewertet werden: Der Plural als Kategorie für das Konzept des mehrfachen Vorkommens eines Gegenstandes bildet gegenüber dem Singular die semantisch markierte Kategorie. Gemäß dem wichtigsten Natürlichkeitsprinzip des konstruktionellen Ikonismus sollte semantische Markiertheit mit formaler Markiertheit (Merkmalhaftigkeit) korrelieren, d.h. ein Mehr an Inhalt sollte auch durch ein Mehr an Ausdruck symbolisiert werden. Additive Verfahren wie Suffixe sind ikonische und damit ideale Techniken. Modulatorische Verfahren wie Umlaut bzw. Vokalwechsel sind weniger ikonisch, der Nullausdruck nichtikonisch. Kontraikonisch und damit hochgradig unnatürlich ist das subtraktive Verfahren, da semantische und formale Markiertheit asymmetrisch organisiert sind. Daher prognostiziert die Morphologische Natürlichkeitstheorie deren schnellstmöglichen Abbau. Dies lässt sich diachron auch oft beobachten, selbst bei Nullmarkierungen: Wie unter 3.6 dargestellt, sind die zahlreichen nullmarkierten Neutra des Mhd. ausnahmslos alle während des Frühnhd. zu „natürlicheren“ Pluralisierungen über-

¹¹ Zur Subtraktion im Hessischen siehe Ch. GOLSTON/R. WIESE (1996, 143-159).

gegangen, d.h. in modulatorische und/oder additive Verfahren überführt worden (*diu wort* → *die Wörter/ die Worte*). Vor diesem Hintergrund sind die nullmarkierten und ganz besonders die subtraktiven Pluralisierungsverfahren des Luxemburgischen von morphologisch größtem Interesse. Dabei sind hier zum einen die Vokalquantitätsreduktionen zu verzeichnen, die immer auch mit einem Vokalqualitätswechsel einhergehen – siehe Typ Nr. 9 in Tabelle 1: *Apel* - *Äppel*, ebenso *Steen* - *Steng* (Typ Nr. 5). Noch wichtiger ist zum anderen die Subtraktion kompletter Konsonanten wie in Typ 7, 8, 10 und 11. Dabei sei die reine Subtraktion beleuchtet anhand des Beispiels *Frënd* - *Frënn* 'Freund - Freunde'. Diese Subtraktion geht ursprünglich aus einem sehr natürlichen, da rein additiven Verfahren hervor: Sg.: *Frënd* - Pl.: **Frënde* > **Frëne* (Totalassimilation von intervokalischem *-nd-* > *-nn-*) > **Frëne* (Degemination) > *Frënn* (*e*-Apokope) (siehe auch R. BARTSCH/Th. VENNEMANN 1982, 157). Durch reguläre phonologische Reduktionen ist es zu morphologischer Unnatürlichkeit gekommen, die – und dies scheint Charakteristikum des Luxemburgischen zu sein – nicht abgebaut wird, d.h. die phonologische Natürlichkeit setzt sich durch. Allerdings handelt es sich bei der Subtraktion – im Gegensatz zur Modulation – nicht um ein stark favorisiertes Pluralisierungsverfahren. Zumindest scheint die Subtraktion nicht – obwohl theoretisch möglich – produktiv gemacht, d.h. zur morphologischen Regel erhoben worden zu sein. Sehr häufig wird das subtraktive Verfahren mit Vokalwechsel kombiniert – Typ 10: *Hand* - *Hänn* – oder zusätzlich mit additiven Verfahren (Typ 8: *Band* - *Bänner*). Hier affiziert der Pluralausdruck fast das gesamte Lexem, was zum dritten Charakteristikum überleitet.

4.3 Abundanz und Mehrfachausdruck (Diskontinuität)

Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, verfügt das an sich schon allomorphreiche Deutsche über vier Prinzipien der Pluralkodierung, das Luxemburgische über zwölf. Zum einen liegt dies an den zusätzlichen Verfahren des Luxemburgischen wie der Subtraktion, zum anderen aber auch an der Kombination von Anzahl und Art dieser einzelnen Verfahren. Im Fall von Typ 4, 5 und 8 werden jeweils drei Verfahren kombiniert. Das Deutsche wendet maximal zwei Verfahren an, wenn man von der automatisch erfolgenden Aufhebung der Auslautverhärtung im Inlaut von z.B. *Wald* - *Wälder* [valt] - [vɛldɐ] absieht.

Insgesamt gibt es kein Pluralisierungsprinzip im Deutschen, das nicht auch im Luxemburgischen praktiziert würde.

Als Charakteristikum des Luxemburgischen ist festzustellen, dass das Substantiv generell in weitaus stärkerem Ausmaß von der Pluralisierung affiziert wird als das deutsche: Bei *Mond* - *Männer* ist es fast der gesamte Ausdruck bis auf den Anlaut und [n]. Damit erfolgt der Pluralausdruck stark diskontinuierend. Je mehr Verfahren wirken, desto stärker ist das gesamte Wort involviert. Die morphologische Segmentierbarkeit sinkt entsprechend, ebenso entfernt sich das luxemburgische Substantiv weit von den Natürlichkeitstheoretischen Idealen der Uniformität („one function → one form“) und der Transparenz („one form → one function“). Als eine Erklärung für diesen quantitativ wie qualitativ so markanten Pluralausdruck ist die weitere Nominalphrase heranzuziehen: Eine Rolle könnte dabei spielen, dass im Luxemburgischen sowohl der Fem.Sg.- als auch der Neutr.Sg.- als auch der Pluralartikel homophon sind (*d'*). Im Deutschen gilt dies bekanntlich nur für den Fem.Sg.- und den Pluralartikel *die*, was zur Folge hat, dass es bei den femininen Substantiven keine nullmarkierten Plurale gibt. Diese gelten nur für bestimmte Maskulina und Neutra, wo dann der Artikel die Pluralmarkierung übernimmt.¹² Dies ist im Luxemburgischen weniger möglich. Auch die anderen nominalen Einheiten flektieren in geringerem Maß als im Deutschen, d.h. das Luxemburgische muss auf die substantivische Pluralmarkierung setzen, auch wenn es dabei zu „unnatürlichen“ Techniken greifen muss.¹³ Eine genauere Untersuchung dieser Zusammenhänge steht noch aus.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Aus gesamtgermanistischer Perspektive verfügt das Luxemburgische über ein außergewöhnliches Maß an Pluralallomorphie bzw., nach H. GIRNTH (2000), an Heterogrammie. Oberstes Prinzip dabei scheint die deutliche Markierung

¹² So sind die neutralen Diminutive des Deutschen im Plural grundsätzlich nullmarkiert; der Artikel differenziert: *das Blättchen* - *die Blättchen*. Ganz anders im Luxemburgischen, wo der Plural nicht nur einfach, sondern gleich zweifach an der Diminutivform realisiert wird: lux. *Blat* 'Blatt' → *Blättchen* - *Blättercher*; *Kuerf* 'Korb' → *Kierfchen* - *Kierwercher*.

¹³ Genau zu klären wäre die Anzahl und Genuszugehörigkeit der Nullplurale im Luxemburgischen.

der Kategorie 'Plural' direkt am bzw. im Substantiv zu sein. Die morphologische Komplexität betrifft mehrere Dimensionen: Zum einen ist es die Vielzahl an Pluralisierungsprinzipien, die von additiven über modulatorische und Nullprozesse bis hin zu subtraktiven Techniken reichen, zum zweiten die Vielzahl an konkret sich manifestierender Allomorphie. Schließlich ist der maximale Ausbau des reinen Umlauttyps auch bei Einsilblern hervorzuheben. Selbst Fremdwörter können noch heute ihren Plural mit reinem Vokalwechsel bilden, und dies auch auf nebenbetonten Silben. Aus diachroner Perspektive bildet der reine Vokalwechsel einen wichtigen Endpunkt einer sich seit Jahrhunderten in diese Richtung vollziehenden Entwicklung. Aus synchroner Perspektive ist es mittlerweile verfehlt, noch – wie etwa beim deutschen Pluralsystem – von Umlaut zu sprechen, da längst eine Arbitrarisierung des Vokalwechsels stattgefunden hat, die fast ablautähnliche Züge erreicht hat. Zusammenfassend gelangt man zu dem Eindruck, dass sich das Luxemburgische – etwa im Hinblick auf die subtraktive Pluralbildung – fast jedweden phonologischen Wandel zu Nutze macht bzw. – im Hinblick auf den Umlaut – über die Morphologisierung sogar produktiv werden lässt.

Aus der vorliegenden Untersuchung ergeben sich mehrere Fragestellungen, die Gegenstand weiterer Untersuchungen sein sollten. Zuerst wären genaue quantitative Erhebungen vorzunehmen, um die Nutzung und Verteilung der einzelnen Verfahren zu ermitteln. Auch die Produktivität der Regeln müsste untersucht werden. Des Weiteren ist noch ungeklärt, welche Regeln es genau sind, die die Distribution der Allomorphe steuern. Nimmt man z.B. das Englische mit seinen drei Pluralallomorphen [ɪz], [z] und [s], so ist deren Verteilung rein phonologisch – nach dem Auslaut des Substantivs – gesteuert: Endet es auf einen Sibilanten, folgt silbisches [ɪz] (*horse-s* ['hɔrsɪz]), endet es auf einen stimmhaften Laut, folgt stimmhaftes [z] (*dog-s*), und auf einen stimmlosen folgt stimmloses [s] (*cat-s*). Das Deutsche, das insgesamt neun konkrete Pluralallomorphe besitzt, erlaubt aufgrund der Singularform kaum Erschließbarkeit des Plurals, wie die folgenden drei einsilbigen Reimwörter gleichen Genus demonstrieren: *der Hund - die Hunde*, *der Grund - die Gründe*, *der Mund - die Mündel*. Prosodische Kriterien wie die Akzentstelle, syllabische (Silbenzahl), phonologische (Auslaut) und morphologische Kriterien einschließlich der Genuszugehörigkeit führen nicht immer zum Ziel: Bei vielen Substantiven muss der Plural – siehe oben – mitgelernt werden, d.h. er ist Bestandteil des Lexikons. Was das Luxemburgische betrifft, so scheint das

Steuerungsinstrumentarium komplexer zu sein, doch ist dies nur eine durch Stichproben gewonnene Vermutung, die zu fundieren wäre.

Literatur

- BARTSCH, Renate/VENNEMANN, Theo: Grundzüge der Sprachtheorie. Tübingen 1982.
- BRUCH, Robert: Grundlegung einer Geschichte des Luxemburgischen. Luxemburg 1953.
- BRUCH, Robert: Das Luxemburgische im Westfränkischen Kreis. Luxemburg 1954.
- BRUCH, Robert: Luxemburger Grammatik in volkstümlichem Abriß. Luxemburg³1973.
- BYBEE, Joan L.: Morphology. Amsterdam 1985.
- CHRISTOPHORY, Jul: Sot et op lëtzebuergesch. Luxembourg 1973.
- CHRISTOPHORY, Jul: Who's afraid of Luxembourgish? Luxembourg 1979.
- GILLES, Peter: Dialektausgleich im Lëtzebuergesch. Zur Fokussierung einer Nationalsprache. Tübingen 1999.
- GOLSTON, Chris/WIESE, Richard: Zero morphology and constraint interaction: subtraction and epenthesis in German dialects. In: Booij, Geert/ Marle, Jaap van (eds.): Yearbook of Morphology 1995. Dordrecht (u.a.) 1996, S. 143-159.
- GOOSSENS, Jan: Schets van de meervoudsvorming der substantieven in de Nederlandse dialecten. In: Taal en Tongval 39 (1987), S. 141-173.
- GIRNTH, Heiko: Untersuchungen zur Theorie der Grammatikalisierung am Beispiel des Westmitteldeutschen. Tübingen 2000.
- KELLER, R. E.: German Dialects. Manchester 1961.
- MAYERTHALER, Willi: Morphologische Natürlichkeit. Wiesbaden 1981.
- MULLER, Henri: Lëtzebuergesch wéi ech et schwätzen – Le Luxembourgeois tel que je le parle. Luxembourg 1985-87.
- NEWTON, Gerald (ed.): Luxembourg and Lëtzebuergesch. Language and Communication at the Crossroads of Europe. Oxford 1996.
- NÜBLING, Damaris: Wechselflexion Luxemburgisch - Deutsch kontrastiv: *ech soen - du sees/si seet* vs. *ich sage, du sagst, sie sagt*. Zum sekundären Ausbau eines präsentischen Vokalwechsels im Luxemburgischen. In: Sprachwissenschaft 16,4 (2000), S. 433-472.

- QUARING, I.: Lëtzebuergesch fir all Dag. Luxembourg 2000.
- RINNEN, Henri: Dictionnaire français-luxembourgeois. Luxembourg ²1996.
- RINNEN, Henri/REULAND, Will: Kleines Deutsch-Luxemburgisches Wörterbuch. Luxembourg ¹⁰1995.
- RONNEBERGER-SIBOLD, Elke: Zur Verselbständigung sprachlicher Einheiten: Der deutsche Umlaut. In: Boretzky, Norbert et al. (Hrsg.): Spielarten der Natürlichkeit – Spielarten der Ökonomie.“ Bochum 1990, S. 185-205.
- RUSS, Charles: The morphological features of the verb in Luxemburgish. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik (ZDL) 45,1 (1978), S. 30-41.
- RUSS, Charles: Lëtzebuergesch: A Linguistic Description. In: Newton, Gerald (ed.): Luxembourg and Lëtzebuergesch. Language and Communication at the Crossroads of Europe. Oxford 1996, S. 67-95.
- SONDEREGGER, Stefan: Grundzüge deutscher Sprachgeschichte. Diachronie des Sprachsystems, Bd. 1. Berlin/New York 1979.
- WERNER, Otmar: Das deutsche Pluralsystem. Strukturelle Diachronie. In: Moser, Hugo (Hrsg.): Sprache in Gegenwart und Geschichte. Düsseldorf 1969, S. 92-128.
- WIESE, Richard: Phonologie und Morphologie des Umlauts im Deutschen. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 6,2 (1987), S. 227-248.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich: Skizze der natürlichen Morphologie. In: Papiere zur Linguistik 50,1 (1994), S. 23-50.
- WURZEL, Wolfgang Ullrich: Flexionsmorphologie und Natürlichkeit. Berlin ²2001.

Adresse der Verfasserin:

Damaris NÜBLING

Johannes Gutenberg-Universität Mainz

FB 05/Deutsches Institut

D-55099 Mainz

E-Mail: nuebling@uni-mainz.de

Bernard Tranel, Current Issues in French Phonology: Liaison and Position Theories, in: Handbook of Phonological Theory. Hg. John A. Goldsmith, Oxford 1995, S. 798-816.

Theo Vennemann, Neuere Entwicklungen der Phonologie, Berlin/New York/Amsterdam 1983.

Theo Vennemann, Preference Laws for Syllable Structure and the Explanation of Sound Change. With Special Reference to German, Germanic, Italian, and Latin, Berlin/New York/Amsterdam 1988.

Albert Weber, Zürichdeutsche Grammatik. Ein Wegweiser zur guten Mundart. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. Eugen Dieth. 2. durchgesehene Auflage, Zürich 1964.

Nico Weber, Sprache und ihre Funktion in Luxemburg, Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik LXVI/2 (1994) S. 129-169.

W. Leo Wetzels, La phonologie de la flexion adnominale dans un dialecte Limbourgeois (Pays-Bas), in: L'architecture des représentations phonologiques. Hg. v. B. Lake – A. Rialland, Paris 1993, S. 203-231.